

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Kostblatt für Wilsdruff.

Alttranneberg, Birkenham, Blankenitz, Braunsdorf, Burghardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Roborn, Heibigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kautsch, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klippbäumen, Lamersdorf, Limbach, Lohm, Roborn, Ranzig, Reufkirchen, Neutanneberg, Niederwartba, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rottsch, Rottschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schiedowalde, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach b. Roborn, Seeligsdorf, Spechtshäusern, Taubenheim, Unfersdorf, Weistrow, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Po. bezogen 1 M. 55 Pf. Anzeigen werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 1/4 Bq. pro viergespaltene Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 27.

Sonnabend, den 3. März 1900.

58. Jahrg.

### Bekanntmachung.

Es ist wahrzunehmen gewesen, daß beim Treiben des Rindviehes häufig rohe Mißhandlungen des Viehes von Seiten der Treiber vorkommen, ohne daß es möglich wäre, die Thäter zur Rechenschaft zu ziehen, weil beim Mangel jeglichen Anhaltes zur Feststellung ihrer Person eine Anzeige bei der Behörde mit Erfolg nicht angebracht werden kann. Namentlich ist dies der Fall auf Landstrassen, wo die Treiber sich einmal weniger beobachtet wissen und andererseits der Feststellung ihrer Person naturgemäß leichter zu entziehen vermögen als innerhalb der Ortschaften.

Zwecks leichterer Feststellung der Person Derjenigen, welche sich Ausschreitungen in bezugwörter Hinsicht zu Schulden kommen lassen, und um diesen Thierquälereien in Zukunft wirksam entgegenzutreten zu können, sieht sich daher die Königl. Amtshaupt-

mannschaft veranlaßt, für ihren Verwaltungsbezirk hiermit anzuordnen, daß künftighin jeder Treiber am linken Arme ein Schild zu führen hat, welches den Namen und Wohnort derjenigen Person deutlich erkennbar trägt, auf deren Kosten und Gefahr der Transport zur Ausführung gel. ng.

Zuüberhandlungen gegen diese Vorschrift werden an Denjenigen, welche hiernach in erster Linie für das Vorhandensein der Schilder verantwortlich zu machen sind, also Denjenigen, auf deren Kosten und Gefahr der Transport geht, mit Geldstrafe bis zu 50 M., im Unerbittlichen Falle mit entsprechender Haftstrafe, geahndet werden.

Die Herren Gemeindevorstände und Ortsvorsteher werden veranlaßt, für gehöriges Bekanntwerden dieser Verordnung Sorge zu tragen.

Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, am 28. Februar 1900.  
von Schroeter. Tr.

### Deutschland und Rußland.

Nachdruck verboten.

Daß der Russe, der echte Moskowiter, dem Deutschen besonders sympathisch ist, kann man wohl nicht gerade sagen. Der Russe hat sich auch keinerlei Mühe gegeben, diese Sympathien zu erlangen, er hat nicht einmal seine Abneigung zu angenehmerer Zeit mit einiger Höflichkeit zu verbrämen gesucht. Dafür sind zahlreiche Vorkommnisse Zeuge, und nebenbei haben die russischen Generale noch ganz andere Nebenscherben — warum eigentlich, weiß man bis heute noch nicht, gehalten, wie die französischen. Indessen über das Eine, wie über das Andere, ist lieblich Gras gewachsen, die persönliche Freundschaft der Monarchen hat darunter nicht gelitten, wenn auch diejenige der beiden Regierungen niemals bis zur Siedehitze gediehen ist. Letzteres war allerdings schon unmöglich wegen des bekannten Verhältnisses zwischen Rußland und Frankreich, in welchem keiner von beiden Kontrahenten sagen kann: Die Freunde meiner Freunde sind auch meine eigenen!

Trotz alledem haben die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland ihren hohen Werth, einen höheren, als die hauptsächlichsten Befürworter derselben zu ihrer Zeit wohl vorausgesetzt haben mögen. Diese Befürworter waren Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck. Der große Kaiser war in dem Gedanken an die Freundschaft mit Rußland alt geworden, er hing an dieser Idee mit aller Zähigkeit seiner treuen Seele auch dann noch, als sich das enge Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn als notwendig erwiesen hatte. Besuchte er doch unmittelbar nach diesem Vertragsabschlusse seinen Neffen, Kaiser Alexander II. von Rußland, in Alexandrowo. Dem alten Kaiser war ein freundschaftliches Verhältnis zu Rußland eine Herzenssache, das beweisen auch seine Worte auf dem Sterbebett: „Mit Rußland mußt Du Dich immer recht gut stellen!“, als er unseren heutigen Kaiser vor sich zu haben vermeinte.

Bei Fürst Bismarck, dem Meister der Realpolitik, kam Herzenssache überhaupt nicht in Betracht. Wenn auch der erste Reichskanzler im Hinblick auf das Czarenreich und seinen autokratischen Herrscher einmal gesagt hat: „Wie laufen Niemand nach!“, so ist doch sein persönliches gutes Verhältnis zu dem Czaren nie erschältert worden. Unvergessen sind die Stundenlangen Unterredungen Czars Alexanders III. bei dessen Besuchen in Berlin mit dem Fürsten Bismarck, und namentlich die letzte hat ein historisches Interesse. Auf eine gelegentliche Aeußerung des Czars bemerkte Fürst Bismarck: „Ich denke, daß ich bis zu meinem Tode Minister bleiben werde!“, worauf der Czar antwortete: „So, glauben Sie?“ Fürst Bismarck hat bekanntlich nach seinem Rücktritt mehrfach geäußert, der russische Czar habe zur Zeit dieser Unterredung, die etwa ein halbes Jahr vor dem ersten Stanzlerwechsel stattfand, bereits gewußt, was in der Zukunft Schooß verborgen sei.

Fürst Bismarck hat nicht Rußlands wegen, aus Werthschätzung der russischen Staatseinrichtungen, auf dies gute nachbarliche Einvernehmen gehalten, sondern weil er wußte, daß Deutschland nie einen Angriffskrieg

von Westen her zu befürchten haben werde, so lange seine Beziehungen nach Osten hin nichts zu wünschen übrig ließen. Dies Grenzgel stimmte zweifellos ganz genau, und diesem Gedanken entsprang auch die viel besprochene und viel angefeindete Rückversicherung mit dem Czaren, die unter dem Reichskanzler Grafen Caprivi auf Befehl Kaiser Wilhelm II. aufgegeben wurde. Hinterher kam es ja dann einmal zu einem Vorkriege mit Rußland, der nach halbjähriger Dauer durch die Vereinbarung des heute geltenden Handelsvertrages geschlichtet wurde.

Seitdem ist ein ganz neuer Grund für die Möglichkeit der Förderung gemeinsamer deutsch-russischer Interessen aufgetaucht. Die Auftheilung von Asien! Zum ersten Male gingen Deutschland und Rußland nach dem chinesisch-japanischen Kriege Hand in Hand, auch Frankreich schloß sich an, man erreichte Alles, was man wollte. Diese Interessen-Gemeinschaft ist seitdem in Ostasien wiederholt in den Vordergrund getreten, sie hat sich in jüngster Zeit auch in Vorderasien gezeigt, wo Deutschland und Rußland zu gleicher Zeit sich aufschienen, weite Landgebiete durch den Bau von großartigen neuen Schienengeleisen der Kultur zu gewinnen.

Rußlands, wie Deutschlands Kulturwert in Asien beweisen, daß wirklich Raum für Alle die Erde hat. Weder die beiden Nationen, noch die beiden Regierungen sind einander übermäßig geneigt, aber darum arbeiten sie doch neben- und miteinander, sich gegenseitig die Wege ebend. Voraussetzung bei einem solchen Unterfangen ist, daß der Eine dem Anderen seinen Theil gönnt, daß nicht ein Jeder Alles haben will. Und in dem Alles-Haben-Wollen haben Rußland, wie Deutschland in Asien einen Konkurrenten, England, und damit wird dem Moskowiter, wie dem Deutschen abermals der Vorteil des alten Sages klar: Sich vertragen ist besser, als sich schlagen!

Das Czarenreich ist hier allerdings der stärker interessirte Theil, Rußland und England haben in ihren asiatischen Streitereien mehr als einmal das Thor des Kriegstempels mit dem Kermel gestreift. Rußland muß für seinen gewaltigen asiatischen Besitz unter allen Umständen offene Wege zur Küste zu erlangen suchen, ein Zwang, der England, das sich so lange Jahre als erste Macht Asiens wählte, nicht gleichgültig bleiben kann. Für uns besteht ein solcher Zwang keineswegs, aber wir wären schlechte Kolonialisten, die wir doch nicht mehr zu sein glauben, wenn wir nicht im Interesse unseres asiatischen Besitzes Alles thun, wozu uns die dortigen Verhältnisse, wie das Treiben anderer Mächte auffordert.

Daß bei dem großartigen Plane der Verstärkung unserer Kriegsstotte die Rücksichtnahme auf England eine bedeutende Rolle spielt, weiß ja ein Jeder, auch wenn es nicht offen ausgesprochen wird. Auch dem harmlosesten deutschen Gemüth ist aus Anlaß der Schiffsbeschlagnahmen klar geworden, daß selbst der mit John Bull in einen ärgerlichen Streit gerathen kann, dem der Gedanke daran soweit wie möglich liegt. Jhs uns mit unseren Kaufahrtsschiffen so gegangen, kanns uns mit unseren asiatischen Besitzungen ähnlich gehen. Darum aber von der Ausschließung Asiens fern zu bleiben, wäre für Reichstags eine befriedigende Lösung dieser Frage zur

Deutschland etwas viel verlangt, dann könnten wir uns nur sofort eine Nachtmütze über die Ohren ziehen.

Rußland weiß das so gut, wie wir es wissen, auch die Petersburger Regierung hat die Erfahrung gemacht, daß man Leben werthschätzen soll, der Einem nützen kann. In den Beziehungen stehen wir zu einander. Allerdings haben wir für Deutschland und Rußland in der bevorstehenden Erneuerung des Handelsvertrages noch einen Stein des Anstoßes zu überwinden, aber solch' ein Stein ist um so leichter aus dem Weg gewälzt, je mehr beiden Theilen klar ist, wie ihnen gemeinsam die freie Passage nützt.

### Politische Rundschau.

Vom Kaiserhofe. Unser Kaiser, der Mittwoch Nachmittag dem Maler Prof. v. Herkomer eine Sitzung gewährte, hörte Donnerstag Vormittag den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts, nahm darauf die Rapporte der Zeitregimentäre entgegen und ließ sich im Schloßhof heliographische Apparate vorführen. Mittags empfingen beide Majestäten im Beisein des Kronprinzen die spanische Gesandtschaft unter Führung des Herzogs von Beragua, legten lebenden Nachkommen von Christoph Columbus. Am 1. Uhr wohnte Se. Majestät der Taufe des Sohnes des Prinzen Pleß bei. — Am heutigen Freitag Abend wird der Kronprinz zum Ritter des spanischen goldenen Vlieses geschlagen.

Prinz Heinrich von Preußen weilte am Donnerstag in Hamburg, wo ihm die Bevölkerung einen großartigen Empfang bereitet. Der Prinz nahm eine Vergrüßung des Senats und der Kaufmannschaft zu seiner glücklichen Heimkehr aus Ostasien entgegen und verließ nach einem großem Festmahl im Rathhause die Stadt wieder und reiste nach Berlin weiter, um sich bei dem Kaiser auf Urlaub abzumelden.

Der Reichstag nahm am Donnerstag die Berathung des Etats des Auswärtigen Amtes vor. Auf eine Auslassung des Abg. Stadnauer (Zoc.) erklärte Staatssekretär Graf Bülow, wir seien stets Freunde des Friedens, wir rüsten nur zur Vertheidigung unseres Gebiets. Die Reichsregierung habe daher den Friedenskonferenz-Vorschlag des Czaren gern angenommen. Die Konventionen u. s. w., die vereinbart wurden, sollen dem Reichstage nach ihrer Ratifikation zugehen. Das beschlossene Schiedsgericht binde nicht, so daß eine Gefährdung unserer Interessen nicht zu befürchten sei. Unterstaatssekretär v. Nichthofen erwiderte hierauf dem Abg. v. Liebermann (Antif.), was die Entschädigung für die Schiffsbeschlagnahmen anlangt, so müsse erst die Kostenrechnung aufgemacht werden; die Vorbereitungen dazu seien im Gange. Nach einer Auseinandersetzung des Abg. Liebermann mit dem Abg. Bebel (Zoc.) schloß die allgemeine Erörterung. Die Einzelberathung zettelte nichts von Belang, worauf der Etat angenommen wurde. — Freitag: Marine-Etat.

Heber die Aussichten der Flottenvorlage geben die Ansichten wieder einmal recht weit auseinander. Während nämlich offiziös versichert wird, daß an eine Verhinderung über die Deckungsfrage im Genfite garnicht zu zweifeln sei, erklären Zentrumsblätter, daß die maßgebende Partei des Reichstags eine befriedigende Lösung dieser Frage zur

Vorbereitung mache, ja es werde der ganzen Vorlage überhaupt nicht eher näher treten, ehe die Deckungsfrage nicht gelöst ist.

Die Budgetkommission des Reichstags beschäftigte sich am Donnerstag mit den Einnahmen des Reichs an Stempelabgaben. Abg. Arendt trat für die Notwendigkeit ein, daß die Einrichtung weiterer Lotterien durch das Reichsgesetz verboten werde. Staatssekretär Tschelmann erklärte, daß zwischen dem Reich und den Bundesstaaten bereits Verhandlungen wegen Beschränkung des Lotteriewesens schwebten; es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß dieses Ziel erreicht werde. Abg. Richter empfiehlt eine Erhöhung der Stempelsteuer für Lotterie, Abg. Arendt eine Reichslotterie.

Gegen die sogen. lex Heinze, das gegenwärtig so außerordentlich viel erörterte Gesetz zur Bekämpfung der Unfruchtbarkeit, an dessen Zustandekommen angeblich eingeweihte Kreise nicht mehr zweifeln, wollen jetzt Vertreter der Kunst, Wissenschaft und Litteratur eine Kundgebung veranstalten. Am nächsten Sonntag soll in Berlin eine Versammlung von Interessenten abgehalten werden, die eine Protestresolution gegen den Theaterparagrafen der in Rede stehenden lex beschließen wird.

„Seemacht und Landkrieg“ heißt die Ueberschrift eines Aufsatzes, den der Generalleutnant von der Goltz in der „Dtsch. Rdsch.“ veröffentlicht. Eingehend werden die Gevinnlichkeiten dargelegt, auf die sich Deutschland im Falle eines See- und Landkrieges einzurichten hat, und die militärischen und wirtschaftlichen Folgen, die unausbleiblich sind, wenn das deutsche Volk nicht stark genug ist, sich seine Häfen offen zu halten. Am Schlusse des Artikels wird gesagt: „Deutschland durchschreitet gerade jetzt einen der gefährlichsten Momente, die es in seiner Geschichte gegeben hat. Seine Flotte entspricht den Aufgaben, die ihr naturgemäß zufallen, nicht; sie ist zu schwach dazu. Unvermerkt hat sich unser Volk eine Verschuldung zu Schulden kommen lassen. Aber in letzter Stunde ist dies, hoffen wir, noch rechtzeitig erkannt worden, und der bedenkliche Punkt kann überwunden werden. Doch ist Gefahr im Verzuge und Eile geboten. Wer die Kraft und das Talent zu einem so schnellen Aufschwung besitzt, wie Deutschland ihn in den letzten Jahren erlebt hat, muß auch den Muth haben, seine Kräfte zu vertheidigen oder er steigt von der Höhe wieder herab, und Niemand wird leugnen können, daß er sein Loos sich selbst bereitet habe.“

Ein Franzose über die deutsche Flotte. Der frühere französische Marineminister fällt in seinem soeben erschienenen Buche über die deutsche Flotte folgendes interessantes Urtheil: Trotz seiner großen Anstrengungen besitzt Deutschland noch nicht eine so starke Kriegsmarine, wie sie seine Handelsflotte und die Entwicklung seines Seehandels erfordert. Auf deutschen Handelsschiffen giebt es 46 000 Seeleute, an den Küsten mehr als 20 000 Fischer, in seinen Häfen verkehren 900 Dampfer, von denen mehr als 130 über 2000 Tonnen groß sind, und unter letzteren befinden sich die bewundernswürdigen Hilfskreuzer, welche die Ueberfahrt über den Atlantischen Ocean mit 21 Seemellen Geschwindigkeit machen. Der Werth seines Seehandels beträgt 5 1/2 Milliarden Mark. Um so viel Reichthum und so viele Menschen zu schützen, ist eine starke Kriegsmarine nöthig. Von den andern Nationen sucht sich Deutschland möglichst unabhängig zu machen und arbeitet unausgesetzt daran, seine Marine zu vergrößern. Trotz aller Schwierigkeiten wächst dieselbe sich aus immermehr aus. Eine kluge und vorausschauende Politik macht nicht viel Aufhebens von dieser Arbeit in der Marine, man weiß nur wenig von ihrer Organisation, von den Manövern und der Rolle, die ihr im Kriege zufällt. Dennoch eines Tages wird sie vielleicht das Gestaunen und den Schrecken Europas erregen!

Amerika hat die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland abgebrochen, so wird aus Washington gemeldet, weil die Fleischschau-Commission des deutschen Reichstags die Einfuhr strenger Vorschriften bezüglich der Einfuhr amerikanischen Fleisches beschlossen hat. Mit dieser Auslegung der Verhandlungen will man in Washington natürlich einen Druck auf die deutsche Regierung ausüben, um den fraglichen Commissionsbeschlüssen die Zustimmung zu verweigern. Ob das gelingt, bleibt abzuwarten!

Pariser Weltausstellung. In verschiedenen deutschen Blättern erschien vor Kurzem eine Anzeige, wonach deutsche Damen und Herren unter vortheilhaften Bedingungen als Verkäufer usw. für die deutsche Abtheilung der Pariser Weltausstellung gesucht wurden. Auf nähere Anfrage erfolgte ein Schreiben eines angeblichen E. Lagorio (Pils) Agence de Publicité internationale, Paris 28 rue Durantin, worin die weiteren Bedingungen mitgetheilt wurden und die Einzahlung einer „Agenturgebühr“ von 5 M. gefordert wurde. Die über Lagorio eingezogenen Erkundigungen lauteten im höchsten Grade ungünstig, so daß es kaum einem Zweifel unterliegen kann, daß es sich um einen Schwindel handelt, bei dem es lediglich auf die Einziehung des Vorschusses abgesehen ist.

Aus Paris. Im Ministerium stehen Veränderungen bevor. Der Kriegsminister Gallifet ist so ernstlich erkrankt, daß die Meinung herrscht, er werde auch im glücklichsten Falle nicht wieder so weit hergestellt werden, um die Geschäfte seines Ressorts fortführen zu können. Der Handelsminister Millerand vertauscht vielleicht sein Portefeuille mit dem des Innern, das Waldeck Rousseau z. B. neben dem Präsidenten inne hat. Millerand ist Sozialdemokrat, würde aber in seiner Eigenschaft als Handelsminister während der Weltausstellung öfter repräsentativ aufzutreten haben. Die Mehrheit des Cabinets und Herr Millerand wohl auch selber finden das genierlich.

Der Getreidemarkt. Berichtswoche vom 24. Februar bis zum 1. März 1900. Das milde und fruchtbare Wetter hat die meisten auswärtigen Märkte zu stauer Haltung veranlaßt, aber die schwächere Haltung des Auslandes hat auf die deutschen, österreichischen und russischen Märkte wenig Eindruck gemacht, da die Roggenvorräthe allgemein als knapp gelten. Der Roggenpreis erhöhte sich deshalb für die letzte Woche um 1 Mark pro Tonne und

dadurch erhöhte sich auch der Weizenpreis um 1/2 Mark. Gerste, Hafer und Mais blieben im Preise so gut wie unverändert.

## England und Transvaal.

Die Kriegereignisse überstürzen sich jetzt förmlich, sie sind die Folgen der Kronje'schen Capitulation, die sich, wie von vornherein erwartet werden mußte, gleichzeitig auf dem östlichen wie auf dem westlichen Kriegsschauplatz bemerkbar machen mußte. Ladysmith und Colesberg befinden sich in den Händen der Engländer und die Boeren versuchen in Gilmarschen das südliche Transvaal zu erreichen, um dort, falls sie nicht zu spät eintreffen, den letzten und entscheidenden Widerstand zu leisten. — In Natal haben die Boeren den Engländern das Leben noch ordentlich sauer gemacht, ehe sie ihnen die Möglichkeit boten, in Ladysmith einzuziehen. Die Verlustliste des Generals Buller beträgt mehr als 1000 Tode und Verwundete. Am 28. Febr. aber begnadeten die Buller'schen Truppen ganz unerwartet keinem nennenswerthen Widerstande mehr, so daß Buller sein Siegestelegramm, die beherrschende Position der Boeren, der Pietersberg, ist von den Engländern genommen, abschicken konnte. Der Weg nach Ladysmith war von dort aus eine freie Straße. General Dundonald rückte noch am Abend des nämlichen Tages in die Stadt ein, welche Nachricht wir unsern Lesern bereits durch Extrablatt übermittelten. General Buller verläßt, in welcher Verfassung der eingeschlossene White und dessen Leute sich bei der Entsetzung der Stadt befunden haben. Eine günstige war es nicht, sonst hätte sich Buller darüber ausgelassen. Ganz vorzüglich müssen die Boeren ihren Rückzug durchgeführt und die Absicht und Einleitung des Rückzuges vor dem Feinde verdeckt haben. Denn fast die gesamte Streitmacht des Generals Joubert konnte sich in Sicherheit bringen. Sie sucht nun selbstverständlich eine möglichst schnelle Vereinigung mit den zerstreuten Truppen Cronjes und den übrigen freien Truppenkolonnen. Nach Colesberg ist von den Boeren geräuscht worden und der englische General Clements hat angeblich unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Ginjua in die Stadt gehalten. Wie Natal, so wird auch das nördliche Capland von den Boeren auf schnellstem Wege geräumt, zumal Lord Roberts mit einem starken Heere in Krundel eingetroffen ist und von dort aus den Boeren leicht gefährlich werden könnte. — Die Zukunft der Boeren hängt davon ab, ob es ihnen rechtzeitig gelingt, im südlichen Transvaal zusammenzukommen und dort für die Vertheidigung Pretorias geeignete feste Stellungen einzunehmen. Gelingt das nicht, dann steht der Friedensschluß unmittelbar bevor. — Die Einschließung der Stadt Ladysmith hat rund 4 Monate gedauert, sie begann am 2. November und endete ultimo Februar Abends. Die beiden Präsidenten Krüger und Steyn sind fest eingeschlossen, den Krieg mit allen Mitteln fortzusetzen. — General Cronje soll an Bord des britischen Flaggschiffes „Doris“ untergebracht werden. Die Mehrzahl der kriegsgefangenen Leute Cronjes soll in Kimberley internirt werden. — Londoner Blätter behaupten, Kaiser Wilhelm habe der Königin Victoria auf die Nachricht von der Waffenstreckung Cronjes ein Telegramm geschickt, in dem er der Tapferkeit der englischen Truppen rühmend Erwähnung gethan. Das Gerücht hat bisher keine Bestätigung, allerdings auch keine authentische Widerlegung gefunden. — Der frühere liberale Premierminister Lord Rosebery hat den bisher innegehabten Posten in der Liberal Association niedergelegt, man glaubt, Rosebery werde sich von der aktiven Politik überhaupt gänzlich zurückziehen. — 30 Mitglieder des amerikanischen Congresses übersandten dem General Cronje ein Ergebenheitstelegramm.

Wollte man nun in den Chorus der Junfingegenossen ohne zu überlegen, einstimmen, dann müßte man mit den Boeren rechten, denen die Waffenstreckung Cronjes erpart geblieben wäre, wenn sie nicht verzottelt und nicht halbsüchtig auf der Belagerung Kimberleys und Ladysmith verfaulen gewesen wären. Eine kurze Ueberlegung zeigt jedoch, daß die Boerentaktik eine sehr weise war, die auch sicher zum Erfolge geführt hätte, wenn Lord Roberts nicht mit einer den Boeren gar zu stark überlegenen Streitmacht wider Erwarten schnell auf dem westlichen Kriegsschauplatz erschienen wäre. Den Versuch, die Engländer einzeln anzugreifen, hat von den Boeren jetzt ja so wie so ausgegeben werden müssen. Alle waffenfähigen Boeren werden sich nunmehr unter General Jouberts Obercommando vereinigen, um im südlichen Transvaal feste Stellungen einzunehmen und von diesen aus den Vormarsch der Engländer auf Pretoria zu verhindern. General Buller's Heer ist beinahe vernichtet, auch die Streitmacht des Monats lang in Ladysmith eingeschlossen gewesenen General White wird eine ganz gebührende Erholungspause brauchen, um wieder die erforderliche Kriegstüchtigkeit zu erlangen. Aber freilich wird es nicht allzu lange währen, dann werden alle die bisher getrennt gewesenen englischen Divisionen unter dem einheitlichen Oberbefehl des General Roberts den Sturm auf Pretoria unternehmen. Es werden sich noch viele Hunderte, ja vielleicht noch Tausende englischer Soldaten auf dem Schlachtfelde verbluten, schließlich aber wird es doch noch so kommen, wie so oft im Leben, daß Macht über Recht siegt. Freilich fehlt es auch heute noch nicht an Stimmen, die den Boeren doch noch den endlichen Sieg zusprechen. Aber diese Stimmen werden immer seltener und schwächer. — Wenn man geglaubt hatte, die Engländer würden, nachdem sie durch ihre letzten Erfolge, die Gefangennahme Cronje's und die Befreiung von Ladysmith, ihre stark angegriffene Kriegsehre wiederhergestellt hatten, nun selbst die Initiative ergreifen, um mit den Boeren unter für diese erträglichen Bedingungen Frieden zu schließen, so hat man den britischen Edelmutth doch bedenklich überschätzt. Die englische Regierung beachtet sich, derartigen Vermuthungen und Erwartungen so schnell wie möglich entgegenzutreten. Das Cabinet von St. James läßt erklären, sie habe nichts mit den Vermuthungen dorer zu thun, die stets behaupteten, England habe den südafrikanischen Krieg mit einem bezahlten Söldnerheer zum Nutzen einiger Capitalisten und zur Erwerbung der Goldminen geführt. Die Tausende der englischen Soldaten,

die mit ihrem Blute das Schlachtfeld tränkten, seien nicht um der Interessen Einzelner willen gefallen. Der Krieg habe den Zweck gehabt, britisches Gebiet zu schützen und die britische Oberhoheit in Südafrika ein für allemal zu sichern. Zur Erreichung dieses Zieles sei die völlige Niederwerfung der Militärmacht des Boerenvolkes erforderlich, da England sonst ständig eine Garnison von mindestens 100 000 Mann in Südafrika zu unterhalten habe, da die englische Oberhoheit sonst allen möglichen Gefahren ausgesetzt sei. Sentimentalität könne England nicht und werde sich durch solche daher auch den Boeren gegenüber nicht lassen.

London, 1. März. Die Abendblätter verzeichnen die Nachricht, daß englische Cavallerie Bloemfontein erreicht habe. Dem Auswärtigen Amte liegt keine Bestätigung vor.

London, 1. März. Das „Kent.-Bur.“ meldet aus Sterkpruit unter dem 28. Februar: Die Boeren in Ladysmith räumen ein, daß General Prabant Jamestown wieder gewonnen habe. Die Boeren hatten 50 Tode und 153 Verwundete; 300 werden vernicht. Viele Rebellen kehrten zu ihren Heimstätten zurück.

London, 1. März. Die Abendblätter veröffentlichen eine Depesche aus Capstadt, die lautet: „Die Boeren machten am Sonnabend Abend einen heftigen Angriff auf Masfing, sie wurden aber auf allen Punkten zurückgeschlagen. Ein weiterer Angriff wurde am Sonntag ebenfalls zurückgeschlagen, wobei die Boeren 40 Tode und Verwundete hatten. Die Briten hatten zwei Tode und drei Verwundete.“

London, 1. März. Die „Association Press“ berichtet, die Verluste der Engländer betragen in den letzten 13 Tagen 2319 Mann, die Gesamtverluste der Engländer bis zum heutigen Tage belaufen sich auf 12,835 Mann.

## Kurze Chronik.

Kellereinsturz in einem Champagnerhause. Aus Paris wird berichtet: Ein in seinen Ursachen noch nicht vollständig aufgeklärter Unglücksfall ereignete sich in der Champagnerstadt Epernay. Zwischen 2 und 3 Morgens stürzten die Kellereien des Champagnerhauses Paul Roger in der Länge von 75 und der Breite von 60 m ein. Der Einsturz ging 30 m tief, es sind 500 große Fässer und 150 000 Flaschen Champagner im Werthe von ca. 5 Millionen Francs zu Grunde gegangen. Das Erdreich in der Champagne ist reich an Kreide. Die Formation des Terrains, auf welchem das Haus Paul Roger gebaut ist, hat Jahrhunderte als Ablagerungsplatz für bei Bauten ausgehobene Kreideerde gebildet. In diese Kreideerde sollen nun Keller hineingebaut worden sein. In Folge des anhaltenden Regens der letzten Wochen ist das Erdreich unterwaschen worden, und mit donnerähnlichem Getöse stürzten die Keller ein. Glücklicherweise ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen.

Das Linien Schiff „Sachsen“, das unweit Kiel auf Grund gerathen war, ist am Donnerstag durch den Panzer „Barttemberg“ glücklich abgebracht worden. Das Schiff ging zur Reparatur in die Reichswerke.

Die Seestemänder Fischdampfer „Amalie“ und „Grete“ sind so stark überfällig, daß ihr Untergang befürchtet wird. Die Besatzung besteht aus je 10 Mann.

Schneefälle haben am Donnerstag in verschiedenen Gegenden des Reiches stattgefunden. In Berlin setzte das Schneetreiben in den ersten Vormittagsstunden ein und währte mit geringen Unterbrechungen bis zum Abend. Das Thermometer zeigte — 3 Grad K.

Aus Rostock in Mecklenburg wird berichtet: Schwere Nordsturm, heftiger Schneefall und Hagelböen verursachen hier starkes Hochwasser. Auch aus Nordrußland wird über ungewöhnlich starke Schneefälle gemeldet. Viele Ortschaften sind verschneit und Menschen im Saute umgekommen. Der Bahnverkehr ist unterbrochen. Zum Frühjahr werden große Ueberschwemmungen befürchtet.

In die Luft geflogen ist am Donnerstag das Laboratorium in der sächsischen Zündhütchen- und Sprengkapselabrik zu Alt-Berun. Ein Arbeiter wurde getödtet, zwei schwer verletzt.

Fasching im Süden. In Rizza wurde während des Karnevalsumzuges der Italiener Abbadi von drei Masken umringt und erdolcht. Die Mörder verschwanden im Gedränge. Es soll sich um einen Raubact handeln.

Die schnelle Beendigung des sächsischen Bergarbeiterstreikes scheint doch einen größeren Eindruck auf die österreichischen Ausständigen gemacht zu haben. Wie aus Prag gemeldet wird, hat die Lage in den einzelnen Bergrevieren sich am Donnerstag gebessert.

Unter den in Gefangenschaft gerathenen Offizieren des Boerengenerals Cronje befindet sich auch der frühere Leutnant beim Oldenburgischen Dragonerregiment Nr. 9, v. Heister. Er hatte eines Lungenleidens wegen seinen Abschied genommen und war nach Südafrika übersiedelt, weil er hoffte, daß dessen Klima ihm zulegen würde. Er fand eine Anstellung bei der landwirtschaftlichen Verwaltung des Drangereiffstaates und hat dann zusammen mit den Bürgern seiner neuen Heimath die Waffen ergriffen. Herr v. Heister stammt aus Halberstadt.

Mährisch-Drauz, 1. März. Eine von etwa 10 000 Streikenden besuchte Versammlung beschloß, im Streik auszuharren. Im östlichen Reviere kam es gestern Nachmittag zu großen Ansammlungen, jedoch schließlich die bewaffnete Nacht einschreiten mußte.

Pest, 1. März. In Bogansfeld fand man ein sehr reiches Ehepaar ermordet vor; Geld und Schmuck im Werthe von 100 000 Gulden waren geraubt. Die Untersuchung ergab, daß der Mörder der Schwiegerohn des Ehepaars war, dessen Gattin keine Ahnung hatte, daß ihr Mann ihre Eltern ermordet hatte.

Von einem Wachtposten erschossen. Brandenburg a. S., 27. Februar. Erschossen wurde, wie der „Dr. Anz.“ meldet, in der Nacht zum Sonntag, Morgens gegen 3 1/2 Uhr, der 50 Jahre alte Hutmacher Eduard Wafius aus Märkisch-Friedland durch den Posten des Militär-Schießstandes am Görden. Wafius hatte sich schon am Sonnabend in der Gegend des Schießstandes umhergetrieben, war daher mit den örtlichen Verhältnissen